

fen werden darf, so stellt sich die Frage freilich so: können die Israeliten in der jetzigen Lage, wie sie sich in Sachsen befinden, bleiben? Ist dieß rechtlich? Ist es in den Geboten der Menschheit begründet? Ist es nicht unverantwortlich, daß man Verhältnisse fortbauern läßt, die mit dem Begriffe des Rechts in unbedingtem Widerspruche stehen. Sie werden also, meine Herren, nicht erwarten können, daß ich der Erlangung bürgerlicher Rechte, Seiten der Israeliten, mich entgegenstelle. Keineswegs; aber ich habe wohl durchdacht, in wiefern es möglich sei, die Ansichten, welche die Staatsregierung früher einmal aufgestellt hat, zu verfolgen. Es war nämlich allerdings der Gegenstand herausgehoben worden, ob nicht dahin zu gelangen sei, eine Verschmelzung der Christen mit den Israeliten dadurch zu erzielen, daß letztere den Sabbath auf den Sonntag verlegten. Diese Idee hat an und für sich sehr viel Ansprechendes, und ich kann mich auch noch nicht überzeugen, daß sie unausführbar sei; denn was ist der Sabbath? Es ist der 7te Tag, und Gott sprach aus, der 7te Tag sei ein Tag der Ruhe. Zählt man nun vom Montage an, so ist der 7te Tag der Sonntag, und zählt man anders, so bringt man einen andern Tag heraus. Also würde an und für sich das mosaische Glaubensbekenntniß nicht entgegen treten, daß man den Sabbath auf den Sonntag verlegte. Ich bemerke, daß auch die frühere christliche Kirche mehrere Jahrhunderte hindurch ihren Sonntag am Sabbath feierte, und man ihn erst später auf den Sonntag verlegt hat, um sich vom Judenthume zu unterscheiden. Durch die Verlegung des Sabbath auf den Sonntag würde eine größere Gleichstellung erlangt, es wird manches Hinderniß sich heben und es wird selbst von Vortheil für die Israeliten sein, indem für sie ein Arbeitstag gewonnen würde. Dessenungeachtet mußte ich einer andern Rücksicht nachgeben, die die Israeliten unsers Landes betrifft, ihre Zahl ist nicht bedeutend, sie beträgt 800 Seelen und sollen diese den Sabbath auf den Sonntag verlegen, so werden sie von allen Israeliten des deutschen Landes, wie überhaupt des ganzen Auslandes als Ketzer angesehen. Das war die einzige Rücksicht, welche mich veranlaßte, mich von dieser Idee abzuwenden, und ich glaube, daß von Sachsen allein eine solche Maßregel nicht süglich ausgehen kann. Man hat nun ferner hauptsächlich den Israeliten den Talmud und seine Lehren entgegengestellt. Man wollte einen großen Unterschied anstellen, was dem Talmud angehöre oder nicht.

Auch darauf lege ich keinen Werth, man würde den Talmud ganz verkennen, wenn man ihm ein so großes Gewicht beilegen wollte. Im Talmud finden sich viele verkehrte neuplatonische, mystische und altjüdische Sachen aufgehäuft; Sie finden dagegen auch im Talmud viele moralische Grundsätze, und ich weiß nicht, wenn man unsere ältern Kirchenväter hernimmt, z. B. den Augustinus, ob man nicht da ebenfalls Manches finden wird, was nicht die Probe besteht, und es würde sich wohl finden, daß auch unsere altchristliche Kirche so manches derartige Verhältniß darstellt, zwar vielleicht nicht in so hohem Grade, als der Talmud, Gutes mit Schlechtem, und ich erlaube mir, an einen Juden wirklich nicht die Frage zu stellen, ob er den Talmud anerkennt oder nicht. Jeder Jude, welcher unbefangen ist, und das muß man voraussetzen, wird sagen müssen: im Talmud finde ich viel Mo-

ralisches und Religiöses, und wenn ich sagen sollte, in wie fern ich den Talmud nicht anerkenne, würde ich alles Moralische und Religiöse mit verwerfen. Also ist auch der Unterschied, welchen man zwischen mosaischen und talmudischen Juden findet, nicht richtig. Ich habe geglaubt, man müsse die Sache anders beginnen, wenn man ein Resultat herbeiführen will. Was ist der Vorwurf, den man dem Juden hauptsächlich macht? Der Vorwurf ist dieser, daß er dem Schachergeiste, daß er dem Wucher ergeben sei. Das sind die Vorwürfe, welche man wenigstens in deutschen Ländern am meisten hört. Nehmen Sie die Geschichte des Juden, wie er nach Deutschland gekommen, seine Geschichte in Italien und den Niederlanden, sie ist immer so gewesen, daß ihm die Christen zum Schachern Veranlassung gegeben haben, und auch dieses verdanken wir dem canonischen Rechte. Die Decretalen stellen den Grundsatz auf, daß Zinsen nehmen vom Gelde unchristlich sei. In Italien, wo sich dieser Satz zuerst ausgebildet, waren auch Menschen vorhanden, welche Geld brauchten, und die Christen waren noch nicht so weit, daß sie das Geld umsonst gaben. Da traten die Juden auf, errichteten in Italien Wechselhäuser, und so wurde ihr Lebenserwerb auf die Geldgeschäfte hingewiesen.

Als sie nach Sachsen kamen, was hat man ihnen für Erwerbszweige angewiesen? Sie sollen handeln mit Gold und Silber, mit alten Kleidern, und Wechselgeschäfte betreiben dürfen; das ist eine Anweisung auf Schacher und auf Geldgeschäfte. Und nun wies man ihnen noch die Krone von Allem, die Verbreitung der Segnungen der Lotterie zu. So stehen die Israeliten in Sachsen; aber ich frage: welche Ansprüche wollen sie an diese Nation oder vielmehr an diesen Theil einer Nation machen, wenn man sie auf diesen Erwerb hinweist? Man hat sich in der That an Kleinigkeiten dabei gehalten, wobei man wohl fragen dürfte, ob sich dieses schicke? Sie sehen noch täglich, daß auf dem Neumarkte die Schacherjuden mit ihrem ganzen Waarenlager unter dem Arm herumgehen und es stehend verkaufen, weil sie sich gesetzlich nicht dabei setzen dürfen. Ich frage, ob das in einem gebildeten Staate noch ferner statt finden darf? Daß also eine Verbesserung des Zustandes der Juden dringend geboten sei, ist klar. Man wirft ihnen vor, daß sie sich an einander anschließen, und ein Volk im Volke, einen Staat im Staate bildeten. Ich leugne das nicht ab, es ist wirklich der Fall, aber wer hat sie dazu genöthigt? Ausgestoßen aus allen christlichen Kreisen mußten sie sich desto enger an die Ihrigen anschließen. Das ist die nothwendige Folge, sie wird immer und zu jeder Zeit statt finden, wenn Sie eine Religion verfolgen; sie werden sich desto enger an einander anschließen. Das beweiset das Ergebnis aller Zeiten. Dieses hat mich allerdings bestimmt, die feste Ueberzeugung zu fassen, daß dergleichen Einwürfe sich nicht dazu eignen möchten, die Beachtung in Anspruch zu nehmen. Einen andern Einwurf hat man daher genommen, daß sie der Gewerbsthätigkeit der Christen hemmend entgegen treten. Es ist möglich, es kann in dieser und jener Beziehung sein; allein, man muß doch dieser Behauptung einen vernünftigen Grund unterzulegen suchen. Warum sagt man, daß sie hemmend entgegen treten würden? Bald sagt man, weil sie genügsamer sind und weniger bedürfen,